

Lasst mich doch auch mal krank sein!

Kein Patient ist unverständener und wird schlechter behandelt, als wenn er Arzt von Beruf ist. Das fängt bereits bei der Diagnosestellung an. Natürlich wird ihm die frischgebackene MTRA zugeteilt, die dreimal einen Röntgenthorax machen muss, damit man irgendetwas drauf erkennt, und die nervöse Lehrtochter, die ihm die Venen perforiert, ohne Blut entnehmen zu können. «Na, Herr Kollege, Ihnen muss ich ja nicht erklären, was wir da noch an Untersuchungen machen und welche Therapiemöglichkeiten in Frage kommen!», blökt der Urologe und schiebt einen aus dem Behandlungsraum, bevor man die Sprache wieder findet. Da man vor zirka 35 Jahren die letzte Urologievorlesung hatte, geht man ins Internet und versteht auf einmal, warum die Patienten es so dankbar nutzen. Wobei einen etwas Nausea überkommt, nachdem man die amerikanische Website mit den gängigen Operationen geöffnet hat. Sie ist reich bebildert und gibt sämtliche Komplikationen in Prozent an. Vor der nächsten Konsultation unterhalte ich mich mit einem anderen Wartenden. «Jetzt machen wir das Wartezimmer zum Sprechzimmer, indem wir uns hier unterhalten!» kichert er. «Und das Sprechzimmer wird zum Wartezimmer, weil der Doc wartet, dass uns die MPA zu ihm führt.» Ein bisschen Aufbegehren gegen die Allmacht der Götter in Weiss tut uns beiden Leidenden gut. Auch das private Umfeld ist gnadenlos mit Kranken. «Tja, jeden trifft dort, wo er am meisten gesündigt hat!», scherzt der Studienkollege, nachdem man ihm gesagt hat, dass am Urogenitalsystem etwas nicht «o. B.» ist. Ein anderer Arztfreund, stets ein wenig pessimistisch-melancholisch, legt einem wenigstens die Hand auf die Schulter. «Pass auf, dass es nicht Krebs ist. Es ist häufig Krebs. Viel häufiger, als man denkt», orakelt er dann. «Und besteh unbedingt darauf, dass der Pathologe viele Schnitte anlegt und sie sorgfältig anschaut. Es wird ja so oft das maligne Gewebe über-

sehen. Und dann bist du zwei Monate später platschvoll mit Metastasen und Ende Jahr tot!» Unterstützung bietet allenfalls die Ehefrau, die sich meine Klagen geduldig anhört. Doch dann kommt die gut organisierende Hausfrau zum Vorschein. «Den Kundenmaurer bestelle ich lieber ab», denkt sie laut. «Du wirst ja sicher drei Monate nichts lüpfen dürfen und kannst ihm deshalb nicht helfen. Dann lassen wir den Terrassenboden halt erst im nächsten Jahr reparieren.» Nicht erst im nächsten Jahr therapieren lassen wollen sich meine Patienten. «Nie sind Sie da!», beschweren sie sich. Dabei habe ich in den letzten vier Jahren insgesamt nur fünf Wochen Ferien gemacht. «Ich muss selbst operiert werden!», rechtfertige ich meine Desertion. «Sie und krank? Nein!!!» Erstens glauben es die Patienten nicht, und zweitens finden sie es völlig daneben. Ärzte sind die Behandelnden und Patienten die Kranken, basta! Ich wünschte mir, dass es so wäre, als sie mich in den OP rollen. Dort herrscht Partystimmung. Alle kennen mich noch aus der Zeit, wo ich in dem Spital selbst noch assistiert hatte. «Na, du hast aber Speck angesetzt!», scherzt der Tournant, während er mir die Schamhaare rasiert. «Der Hautschnitt wird bei deinem Ranzen nicht einfach werden!», schnödet der Operateur und fragt die TOA, ob sie das Sieb mit den langen Instrumenten parat hat. Ich verweigere die Prämedikation und bestehe auf einer PDA. Als der Chirurg am Ende der Operation einen Faden «atraumatisch Haut, drei Null» verlangt, krähe ich von jenseits des Vorhangs «Vier null! Du sollst die Hautnaht nicht mit einem Schiffstau nähen!» Ich will meine Autonomie nicht aufgeben! Was er genommen hat, weiss ich nicht. Auf jeden Fall hat er gut gearbeitet, denn ich arbeite auch wieder. Das ist weniger anstrengend als die Flut der Spitalbesucher und das Blumenmeer. «So schnell tritt niemand aus!», tadelt die Stationsschwester, als ich mich selbst spitalentlasse. «Aber ihr Ärzte seid halt so. Total unvernünftig als Patienten.» Meine Frau nickt, windet mir das Köfferchen aus der Hand: «Du darfst maximal drei Kilo tragen!» Der Kollege, der mich am nächsten Tag besucht, konstatiert: «Du siehst echt Scheisse aus. Bist du sicher, dass es nicht Krebs ist?»

